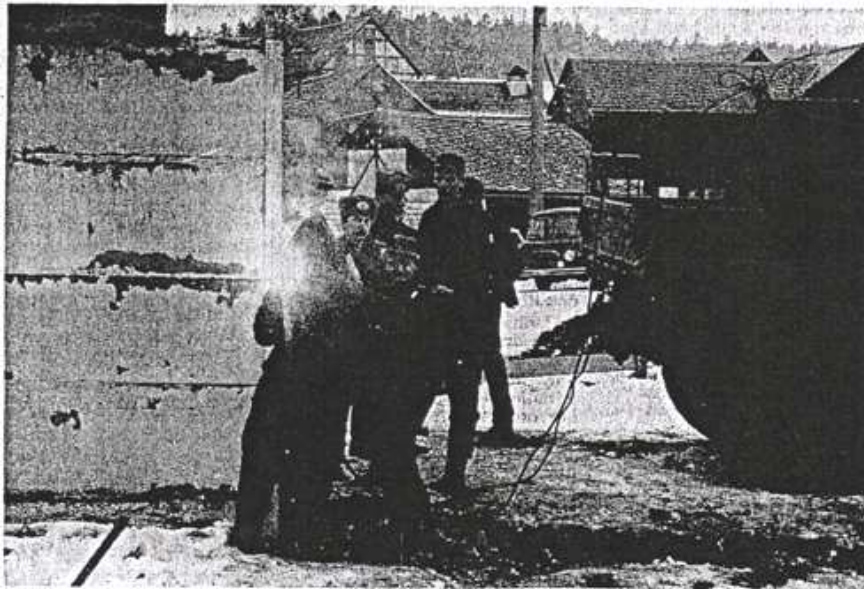


Geteiltes Dorf seit 1952



Zwanglose Begegnungen wie die zwischen Gisela Richter aus Mödlareuth-Ost und Klara Seidel aus Mödlareuth-West (oberes Foto von links) werden in Zukunft auf der Tagesordnung des geteilten Dorfes stehen, wenn ab Samstag das Loch in der Mauer ein offizieller Übergang geworden ist; geöffnet voraussichtlich nur zu bestimmten Zeiten, aber immerhin. Seit 1945 ist in Mödlareuth nichts mehr normal gewesen. Damals begann das Leid des 150-Seelen-Ortes – die ehemalige Verwaltungsgrenze zwischen Thüringen und Bayern wurde zur Zonengrenze, doch war es noch bis 1952 möglich, sie mit Passierscheinen zu überqueren. Dann aber baute die DDR die ersten Sperranlagen und einen Bretterzaun; mit dem Grenzverkehr war's vorbei. Ein Balkenzaun mit Eisenhaken 1964, eine Lichtstraße 1965, das waren die weiteren Stationen bis zum Bau der Mauer 1966, auf einer Länge von 700 Metern. Fünf Jahre nach Berlin bestand auch Mödlareuth endgültig aus zwei künstlich getrennten Hälften. In der Folge wurden auf DDR-Seite Wohnhäuser abgerissen, ein weiterer Zaun und, mitten im Ort, ein Wachturm errichtet. Einwohner zogen weg oder wurden „umgesiedelt“, weswegen heute im östlichen Teil nicht mehr Menschen leben dürften als im westlichen, um die zwanzig. 1983 hatte das Dorf hochkarätigen Besuch in Gestalt des damaligen Vizepräsidenten und heutigen amerikanischen Präsidenten George Bush; am Samstag könnte er wieder hier sein, das Redaktionsteam von Radio Euroherz in Hof jedenfalls hat ihn in einem Telegramm eingeladen: Sein Wunsch könne nun in Erfüllung gehen, wiedervereinte Familien zu sehen. Für Amerikaner, und nicht nur für sie, verkörperten die menschlichen Schicksale in Mödlareuth die Folgen der deutschen Teilung; auch die gestrigen Abrißarbeiten (unteres Foto: DDR-Bauarbeiter schweißen eine Stütze an die Mauer) sind in diesem Sinne von großer Symbolkraft: Die beiden Hälften wachsen wieder zusammen.

Fotos: Renate Granz



Überraschender Abriß in Mödlareuth bei Hof:

Die Mauer hat ein Loch

Voraussichtlich ab Samstag offizieller Grenzübergang

MODLAREUTH. - Max Goller ist mit seinen 82 Jahren nicht mehr so leicht aus der Ruhe zu bringen. „Ich hätte nicht gedacht“, sagt er, „daß ich das noch erlebe.“ „Das“: Die Mauer ist offen; ein etwa fünf Meter breites Loch klafft im grauen Beton, und es wird nicht mehr lange dauern, bis Max Goller seinen 84jährigen Bruder Kurt problemlos besuchen kann drüben im östlichen Teil Mödlareuths. 37 Jahre lang war er auf Tagesbesuche angewiesen, zweimal im Jahr, den letzten unternahm er vor zwei Wochen: „Wenn ich das gewußt hätte, ich wäre hiergeblieben und

mungen zu haben scheinen, kommen ihre Nachbarn aus dem Osten fröhlich durchs Mauerloch und drücken jedem die Hand, den sie erreichen können. Nur das Grüßen bereitet gewisse Probleme: „Grüß Gott“, heißt es im Westen, „Guten Tag“ im Osten, und: „Sollen wir das jetzt auch sagen...?“

Je höher der Rang, desto steifer die Umgangsformen. Keine Probleme hat Ilse Ultsch, die Sekretärin des Gerbersreuther und Mödlareuther Bürgermeisters Unger („Mein Name? Das sind wir nicht gewohnt...“) - sie kommt mit Töpens Bürger-

gen Schritte ein. Voraussichtlich am Samstag vormittag, dies aber unverbindlich, werde der offizielle Übergang geschaffen, für Fußgänger. Man bitte um Verständnis; auf Widersachen.

Ebenfalls am Wochenende sollen nach Auskunft der Grenzpolizei drei neue, für Fußgänger und Radfahrer gedachte Übergänge im Landkreis Coburg geschaffen werden: zwischen Rödentel und Schalkau, Weitrandsdorf und Ummerstadt sowie Neukirchen und Gorsdorf. Die Bauarbeiten sind zum Teil bereits im Gang.

In Mödlareuth schon heute



Es dauerte nur etwa eine Stunde, dann war die Mauer offen: Ein fünf Meter breites Loch gab den Blick frei auf die bislang nahezu unsichtbare Hälfte Mödlareuths. Und den Weg - allen „Verboten“ zum Trotz setzte sofort der Grenzverkehr ein, die Nachbarn gingen aufeinander zu, begrüßten sich...



...und fielen einander in die Arme. Ein bewegender und symbolträchtiger Augenblick, der dann auch gefeiert wurde mit Sekt, Bier und Brotzeit. Fotos: Renate Granz

hätte denen nicht die 15 Mark Zwangsumtausch auf den Tisch gelegt.“

Früh um acht ist es soweit. Bautrupps, Bagger und Lastwagen rücken an in Mödlareuth, DDR; eine Stunde später schon der ungewohnte Anblick, ein Durchblick: Nicht länger verstellt die Mauer die Sicht in jenen Teil des Dorfes, der bislang lediglich von erhöhten Standpunkten aus zu sehen war. Polizisten von hüben und Pioniere von drüben unterhalten sich - im Westen, auf dem Boden des Hofer Landkreises - die Gespräche sind locker, freundlich, als hätte man beiderseits darauf nur gewartet. Noch ist es eigentlich nicht erlaubt, die Grenze zu überschreiten, doch kümmert das die Menschen wenig. Während die Westdeutschen noch Hem-

meister Arnold Friedrich, er hat als erster sozialistischen Boden betreten, von drüben mit einer Flasche Sekt in der Hand. Friedrich revanchiert sich später mit einem Kasten Bier, dazu gibt's Brotzeit. Oberst Rolf Trübenbach von den DDR-Grenstruppen hingegen, offiziell von Kopf bis Fuß, ist den Umgang mit neugierigen Fragern und angstlosen Bürgern offensichtlich noch nicht so recht gewohnt. Nein, dieses Treffen vom Dienstag im Mödlareuther Kultursaal, das kenne er nicht - obwohl es doch, allem Anschein nach, den entscheidenden Anstoß zu dieser überraschend frühen Grenzöffnung gegeben hat. Kurz und bündig seine Informationen: Eine Überschreitung der Staatsgrenze sei noch nicht erlaubt, die Regierung leite die nöti-

Umarmungen auf der Grenze: eine Art Wunder und einer der momentan zahlreichen historischen Momente, obwohl doch nur Nachbarn sich treffen oder Brüder wie Max und Kurt Goller. Daß sie's endlich können, hier in „Klein-Berlin“ (siehe auch Seite 5), nennt Bayerns Innenminister Edmund Stoiber einen „symbolträchtigen Akt der Menschlichkeit“, den nicht nur die Mödlareuther sehnhilich herbeigewünscht hätten. „Wir sind ein Dorf und haben's immer so gehalten“, sagt Gisela Richter von drüben - ob sie jetzt glücklich sei? „Das möchte sein!“ Frage an einen Bauarbeiter, ob er gern teilgenommen habe am Niederreißen der Mauerplatten, die jetzt den Boden befestigen sollen: „Freulich“, sagt er, „freulich“. Michael Knopf